

# Heinrich Lich

„Hein im Glück“

Vom Traum, auf einem großen Dampfer  
nach Rio zu fahren



**Eine Biographie**  
herausgegeben von  
Imke und Thomas Wendt



Abbildungsnachweise Umschlagseiten:

Vorder- und Rückseite:

Die Hamburger Alster im Juli 2020  
(Foto: Thomas Wendt)

Vorderseite:

oben Mitte: die SAFI

unten links: Heinrich Lich mit ca. 8 Jahren

unten Mitte: Heinrich Lich mit ca. 14 Jahren

unten rechts: Heinrich Lich als Rentner

Rückseite:

Foto oben links: die WISCHHAFEN

Hinweis: Alle Fotos aus diesem Buch, wenn nicht anders gekennzeichnet, stammen aus dem Privatarchiv von Heinrich Lich.

Für  
meine Kinder  
und  
meine Enkelkinder



Heinrich Lich. im März 2018, in Rothenburgsort

# INHALTSVERZEICHNIS

---

Vorwort

Einleitung

## I. Kindheit und Familie

Mein Vater war Kommunist, mein Großvater  
Sozialdemokrat

Die Geschäfte meiner Eltern

Meine ersten Lebensjahre

Flucht aus Hamburg

Vater bekommt als Erster einen LkW

Fremd im eigenen Dorf

„Ich mache mit meinem Bruder, was ich will!“

Mein Opa und die Honiggeschichte

„Hein im Glück“

„Liebesbeweise“ meiner Mutter

Meine Mutter und der „Udel“

„Ich habe hier eine Bombe!“

Wer ein einziges Leben rettet, rettet die ganze Welt  
(*Aus dem Talmud*)

Opa war mein Held

Umzug von Husum nach Rödemis

Sommerferien an der See

Die Lehrer in der Schule  
Meine Eltern und „unser“ Haus in Rödemis  
Mein Garten  
„Mädchenarbeit“ und Rübenernte  
Es geht finanziell bergauf  
Ein Traum wird geboren

## II. Ein Schiff wird kommen

Angeheuert  
Auf dem Kutter  
Als ich mir durch neue Netze Gesicht und Hände  
verbrannte und wirklich krank wurde  
Große Pläne und kein Geld  
Der Schutzmann und die Heuerstelle  
„Du musst schon ganz unten anfangen...“  
Bahnhofsgeschichte – Eine Anekdote

## III. Von meinem 14. bis zu meinem 18. Lebensjahr habe ich auf'm Dampfer gearbeitet

Die „Amazone“ - Auf dem Weg zu meinem ersten,  
richtigen Schiff  
Erster Landgang  
Auf der „Elsa Essberger“  
49 Mann (und keiner mehr...)  
Am Ruder  
Die Seefahrt – Erfahrungen fürs Leben  
Intermezzo

#### IV. Landgänge

Auf St. Pauli

Festgemacht: Erste Liebe in Schweden

Mädchen und Arbeit auf dem Bau

Nach der Arbeit...

„Lose“ Mädchen

Eine Bratwurst für Ringo Starr

Beim Landgang...

#### V. Wieder auf See

Auf der „Wischhafen“

Auf der „Safi“

Mit der „Safi“ in Marokko

Ein blinder Passagier auf der „Safi“

Seefahrer im Allgemeinen

Schiffsgeschichten

In Spanien

#### VI. Meine Brüder und Veränderungen innerhalb der Familie

Mein Bruder Rudolf

Meine Brüder - Rudolf, Jürgen, Günther, Peter und Arthur

Es gibt nichts, was ich nicht mitgemacht habe

Lebensphilosophie unserer Familie: „Lass‘ dir nicht alles gefallen!“

Das Regal im Keller – Der Anfang vom Ende

Meine Eltern gehen getrennte Wege  
Meine Mutter und mein Bruder Arthur

#### VII. Plötzlich Vater

Eine Begegnung mit Folgen  
Große Überraschung  
Besuch bei Vadder

#### VIII. Für immer an Land

Von der Seefahrt zur Kokerei  
Von der Kokerei zum Sägewerk  
Ilona  
Meine Braut, meine Schwiegereltern und ich  
Arbeit im Sägewerk inklusive Betriebswohnung

#### IX. Bei der Bundeswehr

Eingezogen  
Eingerückt: Die Grundausbildung  
Skat und Karzer  
Nochmal Glück gehabt: Urlaub statt Strafe  
Bei den Panzerhaubitzen  
Bei der Truppe in Rahlstedt  
Manöver in der Lüneburger Heide

#### X. Auf der Suche nach einer Wohnung und neuen beruflichen Herausforderungen

Vom Sägewerk Neuhof zu Hansen & Söhne  
Bei Hansen & Söhne – Sägewerk u. Holzhandel



Der Meister von der REIHO ist ins Wasser gefallen

Bei der REIHO und Vorbereitung auf eine  
„weiterbildende Maßnahme“

Nachhilfe

Einschub: Szenen einer Ehe

Umerziehung auf englische Art

Holzfachschule in Bad Wildungen

Nach der Meisterschule: Kemper-Werke und  
Holzhandlung Bührich

#### XI. Berufswechsel ins Kaufmännische

„Ich will etwas anderes machen!“

Zum Gerling-Konzern

Abgeworben

Berufliche und private Interna

#### XII. Privates

Patriarchalische Strukturen

Trennung nach 25 Jahren

Meine zweite Frau

#### XIII. Hausbau - Ein Kapitel für sich

Die Idee mit dem Hausbau

Mein eigenes Haus

Einschub: „Ich heirate eine hübsche Frau, wir  
kriegen drei Kinder, und ich baue mir ein Haus!“

Und dann war das so...

Die Geschichte mit Kuddel und andere  
Begebenheiten rund um den Hausbau

„Wenn wir übers Haus reden, das hältst du im Kopp  
nicht aus, was da alles war...“

Bauabnahme mit Hindernissen

Mein Haus, mein Schwiegervater und ich

Eine kleine Geschichte: „Wenn die Damen ‚Lich‘  
sagen, dann bitte ‚herrlich‘“

Geburtstag mit Freunden

#### XIV. Berufliche Veränderungen

Bei der Bausparkasse

Nie wieder arm: „Anscheinend wurde mein Gebet  
erhört“

#### XV. Gesundheitliches

Mein Vater wird ernstlich krank

Ein neues Leben

Meine Frau und ich

Urlaub mit Hindernissen

Und dann habe ich den Krebs...

#### XVI. Jetzt, im Alter

Unsere Clique

Auf den Spuren meiner Kindheit

Meine Enkelkinder

Leben mit wenig Geld

„Aktivist“ oder „fauler Sack“?

## Kurzbiographie

## **Vorwort**

„Elbsegler“ heißt die Mütze von Herrn Lich. Aber der Bundeskanzler trug eine andere Form, stellte Herr Lich in unserem ersten Gespräch sofort klar: „Bei Schmidt war der Rand so hoch.“ Dazu erzählte er sofort die erste kleine Geschichte:

„Der ‚Elbsegler‘ ist von Eisenberg, aus der Steinstraße, da hat mein Großvater schon gekauft, mein Vater auch. Durch die Mutter des letzten Inhabers bin ich dann zur Volksbühne gekommen. Da gab es einmal im Monat ein Theaterstück, einmal eine Oper, einmal ein Orchester. Und dann habe ich meine zweite Ehefrau dafür begeistert. Meine erste Frau wollte da nicht mit hin. Dann die zweite Ehefrau, das war richtig gut. Mit dieser Frau, das muss ich Ihnen auch mal erzählen...“

Es stellte sich heraus, dass Herr Lich voller Geschichten steckt, die er gut erzählen kann, ohne bei Nachfragen den Faden zu verlieren.

Gesundheitlich geht es ihm nicht immer gut. Er räumt ein: „Mein Herz ist schwach. Ich hatte letzstens Herzstillstand. Heute Morgen muss ich mich irgendwie aufgeregt haben, vor lauter Vorfreude, positiv. Ich hatte schon Angst, ich kann nicht hierher kommen.“



Heinrich Lich mit „Elbsegler“

„Ich habe einen Teil meiner Fotos mitgebracht. Aber wir sitzen morgen früh noch. Ich will Ihnen mal zeigen, dass ich auch schon was gemacht habe. Dies ist veröffentlicht worden, über die Kirche: ‚Auf nach Rio!‘“

Wird man in Heinrich Lichs Wohnzimmer gebeten, fällt einem augenblicklich ein großes Bild vom Hamburger Hafen ins Auge.

Im angrenzenden Arbeitszimmer hängen Fotos unterschiedlicher Schiffstypen an der Wand, auf denen er gefahren ist, auch Schiffsmodelle sind dort zu bewundern. Die Liebe zum Meer und zur Schifffahrt ist in Herrn Lichs Umfeld unübersehbar.

Darauf angesprochen, meinte Herr Lich: „Stimmt ja auch, wenn du bei mir in den Flur kommst, hängen dort die Bilder von Peter Jürgens, dem ehemaligen Kapitän, Schiffsbilder. Kommst du in meinen Salon, sieht man dort auch die Fotos von den Schiffen, auf denen ich gefahren bin. Dann stehen da noch mittelalterliche Hansekoggen. Dann habe ich eine Grafik in der Stube, mit Hamburg und Schiffen und Elbe.“

Bei dem Wort Hansekoggen fällt mir ein... ich habe ein Haus gebaut und habe in Gedanken einen Entwurf gemacht, aus Bleiverglasung. Oben steht: Haus, das ist dann nachher auch gemacht worden. Haus „Glück-Lich“. Und jeder fragt dann

„Wieso mit Bindestrich?“ Meine Frau ist eine geborene „Glück“ (lacht).



Hein mit seiner Frau Christel Glück bei einer Hochzeitsfeier in Rheine an der Ems

Dann sieht man das Völkerschlachtdenkmal, den Michel und eine Hansekogge als Glückssegler. Gesamtmaße: 175 x 75 cm.

„Und dann habe ich zwei Jahre gesucht. Und zwar suchte ich jemanden, der das in Thermopenglas einsetzt und die Luft absaugt, solche Ideen hatte ich. Dann habe ich einen gefunden, der das gemacht hat, und dann habe ich das im

Haus auch installiert, und Jahre später, ich glaube sogar im Fernsehen, kriege ich mit, dass der für meine Idee ein Patent angemeldet hat. Da ging es doch um den sauren Regen, dass die Bleifenster alle kaputt gehen und renoviert werden müssen und das so aufwändig ist. Aber jetzt hätte jemand etwas erfunden und dies und das und jenes. Nur mal so nebenbei.“

Zu den mitgebrachten Fotos erklärte Herr Lich: „Das waren die Schiffe, auf denen ich gefahren bin, wobei der Kutter hier nicht drauf ist.“

„Vor einigen Jahren war ich schwer krank und lag lange im Krankenhaus,“, berichtete Herr Lich, „da hatte ich viel Zeit, mein Leben noch einmal Revue passieren zu lassen. Erstaunlich, was da so alles aus der Vergangenheit in der Erinnerung auftaucht. Was hat man doch nicht alles erlebt, sich gesorgt, sich über Erfolge gefreut!“

Am Nachhaltigsten drängen sich offenbar die Erinnerungen an seine Kindheit und frühe Jugend auf, besonders als er schon mit 14 von zu Hause „flüchtete“, um auf einem Krabbenkutter anzuheuern: „Es sind die Jahre auf See, die mich geprägt haben,“, davon ist Heinrich Lich überzeugt, denn „die Eindrücke aus dieser Zeit sind am stärksten, sind unauslöschlich und tauchen immer wieder auf.“

Den Grund dafür, seine Erinnerungen in ein Buch zu fassen, nennt Herr Lich auch: „Für die Enkelkinder möchte ich das erzählen, zum Aufbau, zum Nachdenken. Vielleicht bin ich eine Ausnahme. Ich war als Junge ja ewig in der Nähe der Erwachsenen, der Mutter und des Vaters. Und immer wollten die was von mir. Ich habe also durch meine Eltern eine ganze Menge Lebensweisheit kennenlernen dürfen, was mir nicht bewusst war. Und jetzt denke ich immer, du musst dem einen oder dem anderen noch was mit auf den Weg



geben, ohne dass du die Nase hoch hast, ohne dass das mit erhobenem Zeigefinger ist. Einfach mal erzählen. Die sind auch zu großspurig. Ich habe doch keinen Computer, will ich auch nicht, aber ich lese viel. Jetzt verschenke ich ein Buch. Da fragen mich die Enkelkinder: ‚Was soll ich da denn mit?‘ Was für eine schreckliche Antwort!“

Am Ende seines ersten Besuches räumte Herr Lich am Fuße der Treppe zu unserem Haus, das im Hochparterre liegt, ein: „Ich wollte einen guten Eindruck machen, deshalb habe ich meinen Stock nicht mitgebracht.“

Zum Abschied sagte er: „Ich habe mich sehr gefreut über Euch.“ Die Freude ist ganz auf unserer Seite!

## **Einleitung**

Der Tanker, auf dem ich auch war, fuhr nach Venezuela, Karibik, von Amsterdam, Rotterdam. Da habe ich den Fehler gemacht, dass ich ausgestiegen bin. Da hatte ich Chancen. Alle meine Brüder waren später auf einem Schiff. Die haben mir alles nachgemacht.

Ich bin in der Regel ein zwiespältiger Mensch. Auf der einen Seite hat man mich wegen meiner Fröhlichkeit und Zuversicht geliebt – mein Umfeld. Auf der anderen Seite habe ich immer so Phasen, wo ich ganz tief falle und aufpassen muss. Gott sei Dank habe ich davon nicht so viele. Denn es gab immer wieder Momente, die mich denn fröhlich stimmten, zum Beispiel Ihre Annonce. Ich habe doch sonnabends das Hamburger Abendblatt. Jetzt habe ich immer Angst, weil das so lange dauert, wir haben doch nun 14 Tage verstreichen lassen, ich habe immer Angst, ich erlebe das Ende des Buches nicht mehr. Im Dezember [2021] werde ich 80 Jahre alt.

Mein Leben war schon interessant. Heute ist bei mir außer Lesen und Fernsehen nicht mehr viel drin. Ich lese mehr als ich fernsehe. Ich habe chronische Entzündungen.

Ich habe eine Kladde, so eine, wie Sie sie haben. Das habe ich alles selbst geschrieben und habe das alles tippen lassen. Der Hauptgrund: weil ich in Deutsch so schlecht war. Das Leben war lehrreich. Ich habe inzwischen gewusst, d und t, b und p, wenn man es verdoppelt, dann bekommt man das raus, d oder t. Das habe ich ein Leben lang gehabt. Und in der Schule war ich schlecht, weil ich mehr zur Arbeit

herangezogen wurde als Zeit zum Lernen war. Aber dieses Schreiben habe ich ein Leben lang im Kopf gehabt.

Hier habe ich so ein ganz kleines Heftchen, da habe ich so Stichworte drin, und jedes Stichwort ist eine abgeschlossene Geschichte.“ Fast entschuldigend fügte Herr Lich hinzu: „Sie dürfen das Alter immer nicht vergessen – auch ich war mal jung.

Es soll ja im Grunde genommen zum Ausdruck kommen, dass ich von zu Hause weg bin, zur See gefahren bin, dann Vater wurde und somit an Land blieb, beim Sägewerk angefangen und vieles andere gemacht habe.“

Zu der Möglichkeit, sein Leben jemandem erzählen zu dürfen, der wirklich interessiert ist und auch zuhört, erklärte Herr Lich:

„Manchmal muss ich auch ein bisschen komisch klingen. Ich darf endlich mal wieder wer sein. Du bist doch zu Hause, als Rentner, nichts wert, und dabei bin ich stolz auf das Geleistete. Wenn du was erzählen willst: ‚Ach, das haben wir schon gehört.‘ Die winken ab, einschließlich meiner Frau. Da ist mir wieder etwas eingefallen, dass ich mich unterhalten will, im Grunde nur des Unterhaltens wegen. Die bremst sofort: ‚Das hast du mir schon erzählt. Das hast du schon 1000mal erzählt.‘“

Zu Letzterem ist zu sagen, dass der Historiker, Alexander v. Plato, der selbst Hunderte Interviews mit Zeitzeugen geführt hat, eine andere Meinung dazu hat. Seiner Erfahrung nach gibt es Gründe dafür, dass die Erzähler, Zeitzeugen und Befragten ihre Geschichte, manchmal auch mit bisher noch nicht erwähnten Zusatzinformationen, mehrfach zum Besten geben. Erstens ist es möglich, dass gewisse Begebenheiten in ihrem Leben für sie besonders wichtig

waren und daher öfter thematisiert werden. Zweitens hatten sie vielleicht damit schon bei ihrer Zuhörerschaft „Erfolg“ und ernteten für ihren Beitrag Interesse und einen gewissen „Beifall“. Drittens wird von den Erzählern leicht vergessen, dass sie manche Episoden schon mehrfach berichtet haben. Und deshalb tauchen sie im Gespräch dann noch weitere Male auf.

Fakt ist, dass, wie gerade erläutert, auch die Tatsache, dass manche Erlebnisse von den Autobiographen mehrfach erzählt werden, einen wichtigen Aussagewert hat.

# **TEIL I**

## **Kindheit und Familie**

## **Mein Vater war Kommunist, mein Großvater Sozialdemokrat**

Mein Vater ist 1903 geboren, er ist genau rein gewachsen in die gesellschaftlichen Umbrüche. Die Propaganda war ja schon zu Beginn unheimlich.

Und mein Vater war von Anfang an Kommunist und konnte ja auch den Mund nicht halten. Es gab ja die Blutnacht in Altona<sup>1</sup>. Da ist einer dieser berühmten Männer dabei gewesen. Mein Vater hat da mit demonstriert, ist noch geflüchtet, als die Jagd auf ihn machten, auf die Gruppe, die da demonstriert hatte. In der ersten Zeit sind die Kommunisten ja noch auf die Straße gegangen und haben demonstriert. Meine Eltern waren ja da schon zusammen. Dann hat sie seinen Laden mit aufrechterhalten, als mein Vater im KZ war. Und als sie im Gefängnis war, hat er ihren Laden mit aufrechterhalten.

Meinen Vater haben sie im Krieg nicht in ein Vernichtungslager, sondern als Zwischenstation, nach Fuhlsbüttel gebracht, ins KZ Fuhlsbüttel. Da haben sie ihn schikaniert. Er hat mal eine Geschichte erzählt, da habe ich erst viel später angefangen, die zu glauben, durch das Fernsehen. Und jetzt bringen sie das auch immer wieder. Draußen, im Hof, stand einer und hinter ihm, in der offenen Tür stand einer, der sagte: „Hoch da!“ Er sollte sich an den Gitterstäben am Fenster hochziehen. Aus Schikane. Und dann hat der andere da unten geschossen. Dann hat er wieder zu meinem Vater gesagt: „Hoch oder ich schieß' dich ab!“ Dann haben die das so lange mit ihm gemacht, bis ihm

das egal war und er vor lauter Schwäche nicht mehr konnte und einfach liegen geblieben ist.

Der Wachmann hat geschossen, aber nicht gezielt, sonst hätten sie ihn ja treffen müssen, mit einer MP. Schikane! Dann haben sie ihm gesagt, ich weiß nicht genau, was da noch war, irgendwas mit einer Zahnbürste, er sollte irgendwas schrubben, was nicht zu schrubben war und so groß war. Wenn du einen Fußboden bohnerst, dann bleibt er in der Mitte so schön, wie er ist, blank, aber rundherum wird er immer dunkler, weil zu viel liegen bleibt. Du kommst mit der Maschine nicht ganz dahin, die Borsten sind immer so ein Stück weg davon. Da gab es doch diese großen Maschinen. Dann haben die gesagt: „Wenn du das mit der Maschine nicht raus kriegst, dann nimmst du die Zahnbürste.“ Da haben die sich wieder über ihn lustig gemacht, auch, weil er klein war. Die haben ihn dort ziemlich gebrochen. Und je älter er wurde und je mehr er das an uns abgeben, erzählen konnte, ohne dass wir das überhaupt begreifen konnten, desto schlimmer wurde sein Asthma. Das ist mir erst später aufgefallen, in der Erinnerung.

Und im Hafen, das soll man nicht für möglich halten, da war mindestens die Hälfte seiner Kumpel Kommunisten, die kriegten alle weniger bezahlt. Die einen gingen da nur in Schale und kriegten die Kohle. Und die anderen machten die Arbeit wie die Tiere.

Mein Opa war SPD-Mann, ist mit einem goldenen Kranz von der SPD beerdigt worden, weil er so lange in der Partei war, mit 87 oder 89 Jahren ist er gestorben. Das war mein eigentlicher Held. Der hatte den Ersten Weltkrieg mitgemacht, in Verdun. Im Sommer hat er im Zirkus gearbeitet und im Winter in der Kneipe. Irgendwann ist er aus dem Trapez gefallen und sein Arm ist krumm geblieben.

Dann ist er während des Ersten Weltkrieges als Sanitäter eingezogen worden, mit Pferd und Wagen und dem roten Kreuz auf weißem Untergrund. Er musste den Wagen fahren und andere mussten die Leichen drauf tun oder ähnliches, was man eben mit Pferd und Wagen machen konnte.

Und die Nazis später, so verrückt die waren, aber die deutsche Bürokratie klappte von vorne bis hinten, ob Krieg war oder nicht. Nach dem Krieg haben die Engländer meinen Vater an die Seite genommen und ihn dann befragt. Und denn hat er ihnen klar gemacht, er sei Kommunist. Er hat noch Glück gehabt - es sind ja auch immer nur Bruchstücke bei mir als Kind angekommen -, denn beim Blutsonntag in Altona ist er gerade noch weg gekommen. In meiner und seiner Größe kannst du schnell irgendwo durchflutschen.

## **Die Geschäfte meiner Eltern**

Die beiden haben mit Rohprodukten gehandelt, die nannte man so. Andere sagen „Plünnenhöker“. Und die Edelmetalle wurden für den Krieg gebraucht, es wurde alles gebraucht. Und wenn der Waggon voll war, gab es das Geld, und zwar nicht wenig. Sie brauchten die Unterlagen von der Eisenbahn nur vorzulegen, dann kriegten sie Geld.

Mein Vater hatte da einen Laden und meine Mutter auf der anderen Seite. Dann waren das noch die Altbauten mit einem erhöhten Souterrain. Da guckte der Keller so weit aus der Erde. Und die Leute haben da auch gewohnt und Geschäfte gehabt. Das gibt es heute noch in Hamburg.

Die haben sich kennengelernt, weil irgendeiner von den beiden vom anderen etwas gebraucht hat und rüber gegangen ist.



Eines Tages hat meine Mutter in Hamburg, auf dem Hannoverschen Bahnhof, den kennt heute keiner mehr, der ist weg, das ist heute der Lohseplatz, der Hafen hat sich ja völlig verändert, und da war ein Stück Rangierbahnhof, gesehen, dass an ihrem Waggon ein Kaffeewaggon angekoppelt war. Da gibt es dann so einen Kasten mit Maschendraht, etwa 30 cm x 30 cm x 3 cm, das machtest du auf und dann kam der ausgefüllte Zettel da rein. Und diesen Zettel hat sie ausgetauscht und dem Rangiermeister gesagt: „Ich muss den Waggon wieder raus haben.“ Und dann hat er den Kaffeewaggon raus geschoben, weil sie die Zettel ja vertauscht hatte. Da hat sie in Hammerbrook und in Hamm und überall – wir kamen ja aus Hammerbrook – und in Horn bis nach Billstedt, da hat sie den grünen Kaffee verkauft. Und in der Pfanne haben sie den geröstet. Und ganz Hammerbrook und halb Hamburg rochen nach Kaffee. Die Gestapo ist dahinter gekommen. Kaffee musste doch importiert werden, und das Geld ging doch in den Krieg, und das war doch für die „Herren“ bestimmt. Dann hat der eine den anderen verpetzt, bis das doch bei Grete wieder ankam. Daraufhin kam sie für ein Jahr ins Gefängnis. Da hat sie noch Glück gehabt, denn sie hat Beziehungen gehabt, zu bestimmten Leuten. Die hätte auch, wenn das schlimm geworden wäre, ins KZ gebracht werden können.

Aus welchem Grund – das haben die Eltern mir erzählt, da war ich noch Schüler, aber schon letzte Klasse, das war kurz, bevor ich abgehauen bin. Als Witz wollten sie das um die Weihnachtszeit erzählen: „Hein, du wärst beinahe im Knast geboren.“ „Wieso das denn?“ Dann haben sie mir das erzählt: „Da war mal ein ganzer Waggon Kaffee, dafür bin ich in den Knast gekommen....“ Sie ist am 14. Dezember 1941 entlassen worden. Da gab es in Hamburg die Weihnachtsamnestie, und daraufhin hat man meine Mutter entlassen, so dass sie draussen entbinden konnte, und am 16. Dezember bin ich geboren worden.

Die Weihnachtsamnestie in Hamburg bekamen alle, die nur noch einen Rest zu verbüßen und dazu leichte Strafen haben, nur noch einen Rest an Tagen oder Wochen. Normalerweise werden sie erst ab dem 20. Dezember entlassen. Meine Mutter wurde eine Woche vorher entlassen, weil sie hochschwanger war



Baby Heinrich mit seinen Eltern 1942 in Waltershof

## **Meine ersten Lebensjahre**

Meine Kindheit war keine besonders schöne. Ich bin im Kriegsjahr 1941 geboren und verbrachte meine ersten beiden Lebensjahre mit meinen Eltern in Hamburg, wo auch die beiderseitigen Großeltern lebten. Mutter und Vater lebten in Hammerbrook, in der Süderkaistraße, der eine auf dieser Ecke, der andere auf der Ecke, die haben sich mit Leuten und mit Ware ausgeholfen. So haben die sich überhaupt kennen gelernt. Die Süderkaistraße kennt heute kein Mensch mehr. Ich bin also gebürtiger Hamburger.

Dann kam der Tag, der das Leben meiner Eltern total veränderte. Ich selbst war noch zu jung, um mich irgendwie daran zu erinnern. Nur aus den Erzählungen der damals Erwachsenen weiß ich von dem fürchterlichen „Feuersturm“, der in der Nacht vom 27. auf den 28. Juli 1943<sup>2</sup> – von Phosphorbrandbomben entfacht – einen großen Teil der Stadt und das Leben von nahezu 40.000 Menschen vernichtete sowie zahllosen weiteren das Zuhause nahm.

Viele Menschen sind damals in ihrer Verzweiflung zum Bahnhof gelaufen und haben sich mühsam in einen der übervollen Züge gezwängt, nur, um wegzukommen aus der weitgehend zerstörten Stadt.

## **Flucht aus Hamburg**

Auch meine Eltern flüchteten mit mir während der großen Angriffe zum Hamburger Hauptbahnhof und konnten sich gerade noch in einen total überfüllten Zug Richtung Sylt

hinein quetschen, mit mir, einigen weiteren Angehörigen sowie mehreren unserer Nachbarn.

Das haben mir meine Eltern später erzählt: Der Zug war so voll, die Leute hingen teilweise in der Luft und konnten sich nur fest klammern. Dieser in Hamburg gestartete Zug fuhr Richtung Westerland und hielt plötzlich in Husum. Dort war die Fahrt zu Ende und die Leute stiegen aus. Vielleicht wurde auch ausgerufen: „Hier ist Halt!“ Und alle, die ausstiegen, gingen in Richtung Ausgang und Richtung Stadt.

Manche von denen wurden abgefangen und kamen dann in die ehemalige Kaserne oder Barackenlager der „Kompis“<sup>3</sup>. Das habe ich später gehört. In dem Barackenlager waren früher Soldaten drin gewesen, das war am Flughafen Husum.

Da gingen die meisten Leute hin, die in Husum ausgestiegen waren.

Aber mein Vater ging mit uns in eine andere Richtung, die Böschung runter, über ein Feld. Da fing das Feld an und dahinter die Schrebergärten, später wurde das alles bebaut. Das war für meine Eltern und mich und auch für unsere ausgebombten Begleiter im Nachhinein ein Glücksfall, denn sie kamen zu einer Siedlung mit mehreren kleinen Häusern, von denen eines seit längerer Zeit unbewohnt war. Eine alte Frau hatte dort viele Jahre allein gelebt und war nach einem Krankenhausaufenthalt in eine soziale Einrichtung gebracht worden. In den Wirren der Zeit hatte sich bisher niemand um das verlassene Haus gekümmert. Das Haus war offen. Und das hat Mutter uns erzählt, weil ich auch anfing zu fragen immer, nachher, als ich älter wurde. Und dann hat unser Vater gesagt: „Dat hebbt se für uns hier hinstellt‘! Rin hier!“

Und da ist mein Vater mit uns und mit dem Ehepaar rein gegangen. Die kannten sich, meine Eltern und die. Und wir sind hier in die eine Tür rein gegangen, und die Bekannten in die andere Tür. Das andere Ehepaar ist ruckzuck wieder verschwunden. Da hat mein Vater die Mittelwände raus gerissen und hat das ganze Haus besetzt, hat nie gezahlt. Das war in Rödemis.

Die ansässigen Nachbarn beäugten uns neue Bewohner recht misstrauisch und nahmen uns nicht gerade herzlich auf. Auch wunderten sie sich wohl, was die Städter bei ihnen wollten. Vielleicht hatten sie noch gar keine Kenntnis von dem schrecklichen Bombenangriff in der weit entfernten Metropole.

Die Großeltern väterlicherseits fanden eine „Bleibe“ in der Stadt Husum, Woldsenstr. 59. Wir Kinder waren im Krieg verteilt. Dort, in der Woldsenstraße, wuchs ich, der kleine Hein, wie ich meist genannt wurde, während der nächsten Jahre vorwiegend auf, denn für meine Familie wurde es in dem kleinen Haus in Rödemis bald zu eng.

Fünf Brüder wurden in kurzen Abständen nacheinander geboren. Ich kann mich an meine Mutter eigentlich nur als schwangere Frau erinnern.

Da meine drei älteren Halbschwwestern aus der ersten Ehe meiner Mutter nach und nach aus dem Haus gingen, ich jedoch andererseits inzwischen eine Hilfe bedeutete, wurde ich ins Elternhaus zurückgeholt. Nur ab und zu, wenn mir alles zu viel wurde, flüchtete ich mich für kurze Zeit wieder zu den Großeltern.

Dort habe ich auch meinen einzigen wirklichen Freund kennen gelernt, denn in der Schule, die ich in Rödemis besuchte, fühlte ich mich nie richtig wohl.